

Ein Gedenkblatt auf das Grab eines grossen Wanderers

Autor(en): **Meyer, Otto Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stattete in Hochrelief liegend auf der Steinplatte, lebensgroß. Zu Häupten der Schild von Andlau, zu Füßen ein Hund und das mütterliche Wappen. Das Antlitz Georgs v. Andlau sieht jugendlich aus und ist von langem, vollem Haar umrahmt. Es scheint daher in diesem Fall keine Porträtähnlichkeit erstrebt worden zu sein. Außer diesem Tischgrab wurde dem Gedächtnis des ersten Rektors noch eine zwölf Zeilen lange gotische Inschrift geweiht, die an der Wand hinter dem beschriebenen Monument befestigt ist. Beide Denkmäler befinden sich nicht mehr an der Stätte ihrer ursprünglichen Aufstellung, sondern in einer Nische der nördlichen Kapellenreihe des Münsters.

Weitere Erinnerungen an die ersten Zeiten der Basler Universität bestehen aus den blattgroßen, schönen und reichen Ma-

tereien des Matrikelbuchs, in das die Rektoren ihre Wappen eintragen ließen, ferner aus einer Reihe von sorgfältig geschnittenen Siegeln der Universität und der Fakultäten. Sie sind mit Ausnahme von einem Stück, das vor zwanzig Jahren spurlos verschwunden ist und in aller Stille ersetzt wurde, wohl erhalten auf unsere Zeit gekommen. Auch kostbares Silbergerät war im Besitz der Basler Hochschule; aber das, was sich erhalten hat, stammt mit Ausnahme eines gotischen Zeyters nicht aus den Zeiten der Stiftung, sondern aus den nachfolgenden Jahrhunderten. Die silbernen Globusbecher pflegen alljährlich noch am Dies academicus mit Wein gefüllt zu kreisen; das Jahr über schlummern sie zwischen allerhand moderner Ferblanterie in geschlossenen Vitrinen.

G. A. Stüdelberg, Basel.

Ein Gedenkblatt auf das Grab eines großen Wanderers.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Von allen Reiselustigen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Schweiz besuchten, sind als besonders bemerkenswert zwei hervorzuheben. Der eine ein aufsehenerregender, vortrefflich gekleideter Herr, an dem alles gepflegt ist, von dem schwarzgelockten, zierlichen Haar bis zum zarten, diamantgeschmückten Finger, stolz kommt er einhergezogen mit Dienerschaft, Pferden und Karossen. Es ist der glänzende und reiche

und doch arme Lord Byron — sein Herz ist granddurchfurcht, zerissen — der Welterschmerzritter, der mitten in die Schönheit der Alpenwelt, die andere starrt und erhebt, seine düstere Dichtung Manfred verlegt. Und dann bemerken wir einen einsamen Wandersmann, der mit unabsichtlicher Bescheidenheit nur wenig Sorgfalt auf sein Aeußeres legt, eine raube plebejische Gestalt mit derbem Zug im Gesicht und struppigem Haupthaar; also zieht er, einem biderben Nelpser gleich, mit seinem knorrigen Wanderstock über Berg und Land, ein Fußgänger sondergleichen und zugleich der merkwürdigste. Es ist Johann Gottfried Seume, dessen Gedenken wir am 13. Juni, seinem hundertsten Todestage, feiern.

Und wie könnte man auch des erprobten Wandersmanns vergessen, der, unbekümmert um Welterschmerz einerseits und um Idealismus und Illusionismus auf der andern Seite, die Welt durchschritt und sie beurteilte, ohne Vorurteil und Leidenschaft, nur der Wahrheit gemäß! Wie könnte man anders denn mit Bewunderung blicken auf den kleinen, runzligen David, der den Kampf aufnahm mit dem Goliath der gesellschaftlichen Lüge, mit der Unehre und dem knechtischen Sinn seines Zeitalters, mit Bonzen und Waffen, wo und wie er sie fand! Und wie sollten wir Schweizer es versäumen, dankbar des Naturfreundes zu gedenken, der die Schönheiten unseres Landes in bedeutsamer Einfachheit, mit köstlicher Kraft und Frische zu schildern wußte!

Der merkwürdige Seume überschritt im Juni des Jahres 1802, von seinem Wanderziel Syrakus zurückkehrend, den St. Gotthard, an dessen Nordabhang ihn wieder alles heimisch anmutete. Ueber Altdorf, Luzern mit der „wäxsernen Schweiz“ beim General Wysser und dem zwerghaften Pilatusberge, der den Vorhof der Alpenriesen bewacht, über Rüschnacht und Zug führte ihn der Weg zu Wasser und zu Land nach der Stadt Zürich, wo er mit poetischer Andacht die Stätte betrat, die dem Andenken Geßners gewidmet ist: „Das Plätzchen ist idyllisch schön und ganz in dem Geist eines Mannes, den man ehren wollte, und der Künstler, sein Landsmann, hat edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erfordert wurde. Akazien, Platanen, Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort.“ Wie erfreulich für uns lautet auch der aus Seumes Mund doppelt bedeutsame Ausspruch, den wir in seinen Aufzeichnungen lesen: „In Zürich möchte ich wohl leben, das Vertikliche hat mir selten anderwärts so wohl gefallen.“ Gewiß besagen diese

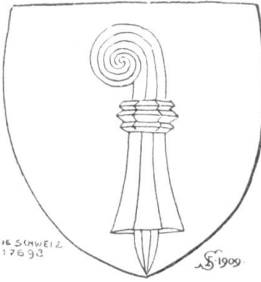


Die Stiftung der Basler Universität, Malerei im ältesten Matrikelbuch der Universität Basel (Abb. 4).

einfachen Worte soviel, wie Klopstocks vom höchsten lyrischen Schwunge getragene Ode an den Zürcher See.

Seume verließ Zürich am 24. Juni 1802, um über Glisau, wo er zum ersten Mal den Rhein begrüßte, Schaffhausen, Laufenburg und Basel, „das hübsche Stück Weges“ nach Paris und seiner deutschen Heimat zurückzulegen.

So hat er denn die Welt durchschritten, eine ungebeugte Individualität, ein tiefgreifen-



Wappen von Basel um die Mitte des XV. Jahrhunderts.

der Ergründer der Dinge. Manneswert und Menschenwürde waren ihm das Höchste, ein phrasenloser, kerniger und goldlauterer Sinn kennzeichnen alle Reiseberichte und übrigen Werke, die Johann Gottfried Seume, der elementare Prophet der rücksichtslosesten Aufrichtigkeit, der geliebte Wanderer, uns hinterlassen hat. Was sie in dieser Richtung bieten, ist geradezu einzigartig.

Dito Emil Meier, Zürich.

Tonkünstlerfest in Zürich.

Nachdruck verboten.

Die Gröffnungsausstellung im neuen Kunsthaus und das vom 27. bis 31. Mai auf Zürichs Boden abgehaltene 46. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins legen einen Vergleich derartiger Veranstaltungen zur Propagation moderner Kunst nahe. Beiderseits ist der Hauptzweck, neben schon bekannten Künstlern auch bisher unbekannt der großen Öffentlichkeit vorzustellen. Außerdem zeigt sich ja die Kunst bereits zu Ansehen gelangter Meister in dem einen oder andern Werke plötzlich in ganz neuem Lichte. Auch dies den Kunstfreunden nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, bedarf es moderner Ausstellungen und der Tonkünstlerfeste. Allein letztere sind doch im Nachteil den erstern gegenüber insofern, als für jeden Teilnehmer nur ein paar kurze Tage zur Verfügung stehen, während deren er den geistigen Gehalt eines effektlichen Quantums neuer Tonwerke sich einverleiben soll. Was er nachträglich zufällig wieder einmal zu hören bekommt, ist ein Bruchteil von alledem, was im bunten Festreigen vorbeiwirbelt; die Partituren und Klavierauszüge haben etwa den Wert von guten Photographien und möglichst sorgfältig aufgenommenen Ansichtspostkarten. Und — die Künstler, die das feine Medium zwischen der neuentdeckten Dimension und der auf Offenbarungen harenden Gemeinde der Gläubigen und Ungläubigen bilden, sie sind auch nicht stets so bequem zu haben.

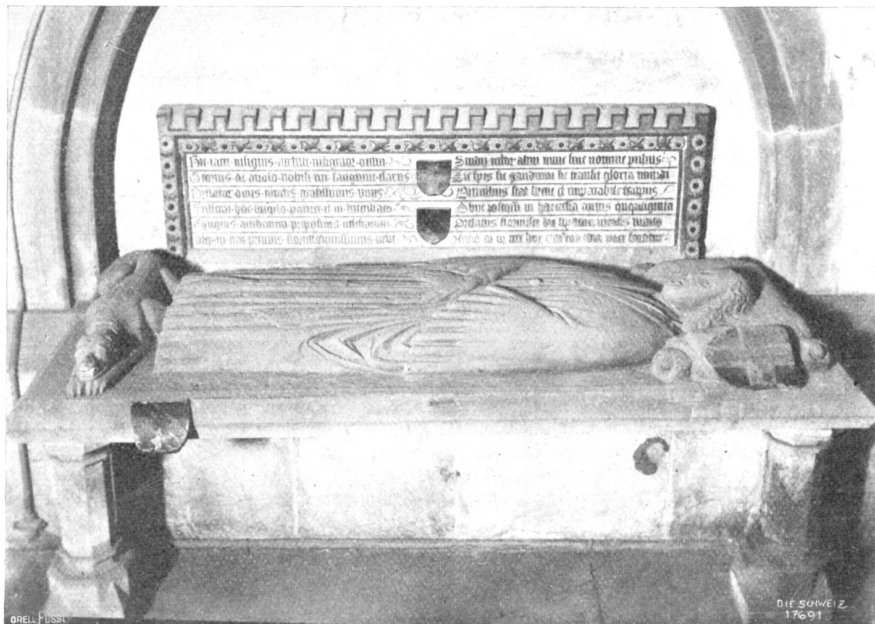
„Neber den Geschmack läßt sich nicht streiten“ oder dann: stundenlang und gewiß oft mit unsicherem Wahlresultat. Wenn nun trotzdem mitabgestimmt wird, so geschieht es, weil das Tonkünstlerfest mit seinem reichhaltigen Programm doch genug des Interessanten geboten hat. Unmöglich kann bei derartigen Anlässen alles auf derselben Höhe stehen. Auch in einzelnen als Ganzes ernst zu nehmenden Leistungen wird gewiß die Beobachtung richtig sein, daß nicht alle Teile eine gleichermaßen glückliche Form trugen. Allein, im Hinblick auf den Umstand, daß unter den auftretenden Komponisten auch die junge Generation stark vertreten war und daß sich vielfach ein energisches Streben geltend macht, unabhängig eigene Wege zu gehen, braucht man gar nicht zu einem pessimistischen Gesamturteil zu gelangen.

Zu Rahmen von drei großen Orchester- und Chorkonzerten, ferner von zwei Kammermusikaufführungen tauchten Stücke folgender Kompositionsgattungen auf: Orchesterstücke in der Form der Ouvertüre zu einer Kantate, ferner als Epilog zum zweiten Akte und pantomimische Musik zum dritten eines Musikdramas, dann als sinfonische Dichtungen über gegebene Text-

motti. Und hiezu mag auch eine Fantasie für Klavier und Orchester gerechnet werden. Endlich als reine Sinfonie. Hauptsache war das Orchester überdies in einigen Sologefängen mit Orchesterbegleitung und sozusagen gleichgestellt an Würde in einer Klavierhappodie und einem Klavierkonzert. Auch in einem Violinkonzert spielte es eine bedeutende Rolle. Damit ist der Inhalt der dargebotenen großen Konzertmusik erschöpft. Die Kammermusik beschränkte sich auf: Lieder mit Klavierbegleitung, Klavierstücke, eine Violinsonate mit Klavierbegleitung, eine Sonate für Violine allein, sodann auf ein Klaviertrio, zwei Streichquartette und ein Klavierquartett. Nichts von Bläsermusik oder von Kombinationen einzelner Blasinstrumente mit Streichern und Klavier! Man sollte doch meinen, die Pflege der Harmoniemusik auch außerhalb des riesigen Orchesterganges dürfte sich keineswegs schlecht verlohnen. Aber auch die alten Vorbilder werden ja noch immer selten genug ans Licht gezogen.

Den Angelpunkt bildeten freilich drei hochinteressante Chorwerke, zwei über geistlicher, eines über durchaus weltlicher Textunterlage.

Die folgenden kurzen Ausführungen wollen keineswegs einen fortlaufenden Konzertbericht darstellen. Post festum wäre das übrigens ein verfehltes Beginnen. Sie wollen vielmehr einige allgemeinere Eindrücke zusammenzufassen versuchen. Und so können denn auch die genannten Gruppen die Reihenfolge bestimmen an Stelle des leidigen chronologischen Aufzählens. Keinen vollen Begriff vom wirklichen Werte der („Pandora“ betitelten) Männerchorkantate Arnolds Mendelssohns vermochte deren Ouvertüre zu geben. Das im einfachen C-Dur-



Grabmal des ersten Rektors der Basler Universität, Georg von Andlau († 1466) im Basler Münster (A b. 5).